

Die Straße gehört mir!

Der Verein „Positive Propaganda“ holt die Street-Art-Szene nach München

München – Zur Faust geballt, strecken sich unzählige Hände gen Himmel. Gelb sind sie und überziehen wie eine Tapete die Wand des Schwere Reiter. Ein Aufruf zum Kampf? Womöglich ein spielerisches Symbol mit der Botschaft: Wir Künstler bleiben hier? Nein, das Graffiti-Motiv ist nicht unbekannt. Manch einer hat es schon einmal gesehen, denn Kripoe – ein Berliner Street-Art-Künstler und wohl einer der berühmtesten seiner Art in Deutschland – hat es in den letzten fünfzehn Jahren nicht nur in der Hauptstadt an sämtliche Wände gesprüht, sondern auch auf zahlreiche U-Bahnen europäischer Metropolen. Nach München kam er durch Sebastian Pohl, Kurator des Vereins „Positive Propaganda“, der die hiesige Kulturszene für international renommierte Street-Art-Künstler öffnen möchte.

Bereits 2005 initiierte der Münchner Sebastian Pohl ein Street-Art-Projekt an der Donnersbergerbrücke. Mit der Gründung von „Positive Propaganda“ dieses Jahr will er einen Schritt weitergehen. Ihm geht es weniger um das Aufhübschen des öffentlichen Raumes als um den künstlerischen

Anspruch und sozialpolitische Überzeugungen. So stehen die beiden ersten Wandgemälde, neben Kripoe hinterließ der blutjunge Portugiese Aryz auf dem Schwere-Reiter-Gelände seine Spuren, im Kontext des internationalen Waffenhandels. Unterstützt wurden diese Arbeiten von Amnesty International und dem Kulturreferat München. Denn illegal soll nicht mehr gesprayed werden.

Es geht um Freiräume für Kreativität und verfügbare Orte, die Leben zulassen

Überhaupt geht es in dem jungen Genre Street Art, das seit einigen Jahren einen Hype erfährt, um weit mehr als Sprühdosen-Bilder. Mit den großen Wandflächen in Kreuzberg, dem Film über Banksy und Messen wie der „Stroke Art Fair“ fand Street Art schnell viele Anhänger – und zunehmendes Interesse des Kunstmarktes. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Street-Art-Künstler wie Mark Jenkins, der derzeit mit „Positive Propaganda“ im Münchner West-

end arbeitet, neben ihren halb-legalen Aktionen im öffentlichen Raum auch in Galerien ausstellen. Seien es Siebdrucke in kleiner Auflage oder Objekte – sie erzielen beträchtliche Summen. Doch um Geld soll es in Sebastian Pohls Kunstverein nicht gehen, der Kommerzialisierung von Street Art steht er skeptisch gegenüber. Ihm geht es um die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft. Und dafür eignen sich Mark Jenkins' Arbeiten besser als jedes Graffiti: Er platziert aus einfachem Klebeband gebaute 3-D-Skulpturen im öffentlichen Raum, irritiert damit die Wahrnehmung von Passanten. Die Menschenfiguren balancieren auf Dächern, stecken mit ihren Körpern in Hauswänden. Sogar die Feuerwehr und Rettungstaucher rückten mal an – erschreckend lebendig sah der schwimmende Plastikmann in einem Malmöer Kanal aus. Was demnächst in den Straßen Münchens von Jenkins auftauchen wird, ist noch streng geheim.

Sebastian Pohl will mit seinem Kunstverein mehr Inspiration schaffen. „Die Stadt hatte mal Charme, jetzt ist sie todsaniert. Der öffentliche Raum wird zunehmend privatisiert. Positive Propaganda sagt: Die Straße gehört mir.“ Es geht also um Freiräume für Kreativität und verfügbare Orte, die Leben zulassen. Er wolle den Leuten Alternativen aufzeigen, sie mit Aktionen im öffentlichen Raum abholen. Denn Street Art ist ein Medium, unvoreingenommen und mit eingängigen Botschaften. Die Künstler lassen sich von ihrer Umwelt inspirieren und drücken das direkt aus.

Fragt man Pohl, wie er es schaffe, Größen wie Mark Jenkins, aber auch Peter Kennard oder Shepard Fairey (geplant für 2014) nach München zu holen, so klingt die Geschichte des Kennenlernens wie ein Traum aus glücklichen Zufällen. Pohl, der lange Zeit selbst aktiv war in der Münchner Street-Art-Szene, begegnete auf Reisen den richtigen Leuten, wie Kripoe in Berlin oder Brad Downy am abendlichen Rheinufer in Basel, und baute so Vertrauen in der Szene auf. Dann steckte er plötzlich mittendrin.

Recht viel mehr lässt sich nicht erfahren, aber eins ist sicher: Es soll etwas passieren im ach so etablierten München. Neben Street Art im öffentlichen Raum will er Ausstellungen organisieren, eine Plattform für das noch wenig verbreitete Wissen über dieses Genre schaffen und vor allem die Menschen für Kunst sensibilisieren. Und das soll eben nicht über Hochkultur passieren, denn davon hat München schon genug. **MIRIAM ALTHAMMER**



Eingriff ins öffentliche Leben: Der Kunstverein „Positive Propaganda“ lässt Künstler wie Kripoe Fassaden und Ähnliches in München neu gestalten. FOTO: OH